

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 9

Artikel: Frisch gepresst
Autor: Keiser, César
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-601796>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

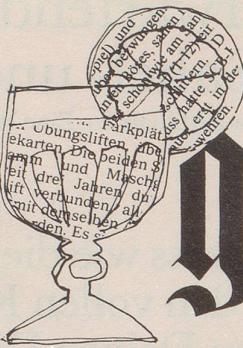
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

frisch gepressst



Der Skandal

hat mich fasziniert, ich muss es gestehen.

Zuerst dieser Eklat mit dem ranghöchsten deutschen Nato-Offizier, der angeblich in der warmen Wüstenei des Kölner Café Wüsten und in ebendorfiger Onkel Tom-Tom's Hütte verkehren soll und daher vom Bonner Verteidigungsminister als militärisches «Sicherheitsrisiko» geschasst wird. Dann das Dementi des entrüsteten Generals, samt grossem Generalsehrenwort, und der Bumerangeffekt, der den Militärminister in die Schusslinie bringt. Dann die schillernden Kronzeugen des Ministers aus der Kölner Homo-Szene, samt verblüffender Neuversion eines General-Doppelgängers – das Skandalstück, das da wochenlang vor vollem Haus gespielt wurde, brachte beinahe Tag für Tag neue Überraschungen und Poincen, neue Darsteller vor und hinter der Politbühne.

Und wer da alles auftrat! Vor den Kulissen Staatssekretäre und Innenminister, Generale im Dienst und im Ruhestand. Der gesamte Militärische Nachrichtendienst, kurz MAD (nomen est omen ...!), trat ins gleissende Scheinwerferlicht. Und hinter den Kulissen souflierte dauernd der Franz Josef Stichworte aus dem bayrischen Klassiker «Pass auf, jetzt kumm i!» und verunsicherte die auf der Bühne.

Der Skandal war faszinierend! Tag für Tag stürzte ich mich auf die Presse und las mit Anteilnahme, aber auch mit – ich muss es gestehen – schadenfreudigem Genuss und genüsslicher Spannung die neusten Rezensionen über das Schmierentheaterstück, und ganz zum Schluss las ich, jeweils nachts im Bett, den «Spiegel», als Dessert sozusagen.

Natürlich weiss auch ich: den Beteiligten geht's bei solch einem Skandal ganz schön an den Kragen, und, schuldig oder unschuldig: keiner kommt heil aus dem Stück raus, wenn er einmal auf die Bühne gezerrt wurde oder sich ungeschickterweise selber vorgedrängt hat. Aber uns, den Bürgern, macht's Spass, zu sehen, dass «die da oben» auch nicht besser sind, und einmal live zu erleben, was uns sonst in der Boulevard-Komödie erheitert und im Polit-Thriller wohlig erschauern lässt.

Natürlich wär's noch schöner, auch solch ein Stück aus dem Leben endete mit einem pointierten happy end, wo die Guten den Applaus erhalten und die Bösen und Ungeschickten in der Versenkung verschwinden. Ob allerdings im Stück «Wörner versus Kiesling» das vom Oberintendanten Kohl hastig inszenierte Ende ein happy end oder nicht doch eher ein open end ist, wird sich erst noch weisen. Manche vermuten das zweite, zum Beispiel Christian Schütze, der Autor des Buches «Die Kunst des Skandals» (Scherz-Verlag Bern & München).

Dieser Autor beschäftigt sich in der Feuilleton-Beilage der «Süddeutschen Zeitung» mit dem Phänomen des Skandals und seiner ehrernen Gesetze. Und da finden sich äusserst interessante und auch beherzigenswerte Überlegungen, unter anderen die:

«Für den braven Bürger ist der Skandal ein Ärgernis, aber den Leuten macht er Spass, bietet er stets willkommene Unterhaltung. Wir betrachten amüsiert, wie allerlei skandalöse Enthüllungen und Konflikte die in ihrer gesellschaftlichen Stellung gefestigten Personen in Verlegenheit bringen, bis zum Schluss alles gut wird.»

So weit, so gut. Aber Obacht:

«Die Geschichte kennt Skandale, die im Rückblick als Generalproben zur bald darauf folgenden Revolution erscheinen. (...) In demokratisch verfassten Gesellschaften dagegen sind Skandale Notwehrinstrumente zur Korrektur von Fehlentwicklungen des Systems, nicht zu dessen Sturz. Mit dem Skandal erzwingt die öffentliche Meinung, dass politische und finanzielle Mächte sich wieder dem allgemeinen Anstand unterwerfen. Im Skandal zeigt der meist schlafende Souverän seine Zähne, und zwar unaufgefordert und nicht – wie bei Wahlen – im Zustand der Dressur.»

Schütze zeigt dann auf, dass Presse und Justiz unentbehrlich für den geordneten Ablauf eines Skandals sind:

«Die Medien bringen ihn auf, die Justiz bringt ihn zu Ende.»

Treibend, erleidend, betrachtend, so schreibt Schütze, nehmen wir am Skandal teil. Verteidigungsminister Wörner wollte keinen Skandal, aber er hat, neben all seinen sonstigen Ungeschicklichkeiten, eben von Anbeginn das Wichtigste versäumt: er hat Schützes Buch nicht gelesen. Sonst hätte er gewusst: «Der Skandal entsteht erst bei verspäteten Rechtfertigungsversuchen ausserhalb der Legalität oder des gewöhnlichen Anstandes. Nachgeschobene Beweise, die keine sind, nachträglich ausgelegte Schlinge, in denen sich ein zu Unrecht Verdächtigter vielleicht doch noch verheddert, der gierige Umgang mit Wichtigtuern, die Beweise anbieten, aber nur für sich Reklame machen wollen – das sind wohlbekannte Zutaten, die aus einem gewöhnlichen Fehler den grossen Skandal machen.»

Und nun ist Kohls happy end über die Bühne gegangen – aber vielleicht hätte auch der Bundeskanzler besser vorher das Buch gelesen. Dann wüsste er nämlich:

«Es wird nur ein vorläufiges Ende sein. Ein Skandal mag nach dem ersten Höhepunkt einige Zeit schwelen, muss manchmal verschraufen, aber er kommt dann neu in Schwung. Das ist eines der Gesetze, dem alle Skandale gehorchen.»

Bei uns in der heilen Schweiz gibt's kaum politische Skandale in dieser Grösseordnung und in solch imposanter Besetzung. Das einzige, was wir in diesem Stück beisteuern konnten, war der Auftritt eines Statisten mit völlig falschem Stichwort. Buhrufe statt Applaus – nun, das gilt ja eigentlich für die ganze Klamotte. Den lapidarsten Kommentar dazu prägte Kollege und Freund Werner Schneyder, der Kabarettist:

«Ob homo-, hetero- oder asexuell – für mich ist jeder General ein Sicherheitsrisiko ...!»